

2014

# NEWS



rose

Sozialpädagogische  
Wohngruppe für  
Mädchen und junge Frauen

# 21 JAHRE ROSE

- Editorial
- Jahresbericht 2013
- Die Gründung war wie die Geburt eines Kindes
- Veränderung und Entwicklung in der Wohngruppe rose
- Mädchen in der Heimerziehung
- Warum Traumapädagogik?
- Chancen der Mädchen und jungen Frauen
- Dank und Impressum



## Editorial



### **Weshalb braucht es nach wie vor feministische Mädchenarbeit? Und was hat sie mit Traumapädagogik gemeinsam?**

Mit den Frauenbewegungen in den 70er und 80er Jahren entstand auch die feministische Mädchenarbeit, die die Themen Gewalt, Gesundheit und Kultur ins Bewusstsein riefen. Mit dieser Entwicklung entstand eine feministische Öffentlichkeit und die Kategorie Geschlecht als gesellschaftliches Strukturprinzip wurde sichtbar gemacht.

Im Jahre 1978 wurden beim Kölner Frauenkongress die Prinzipien einer feministischen Mädchenarbeit vorgebracht: das Prinzip der Parteilichkeit für Mädchen, die Neubewertung «weiblicher» Verhaltensweisen. Im Besonderen galt es, an die Stärken der Mädchen anzuknüpfen. Im Ergebnis dieser Diskussion folgte die Errichtung auto-

nomer Mädchengruppen als Voraussetzung einer effektiven Arbeit.

(vgl.dazu Weber 2005: 716f.)

Diese Prinzipien waren grundlegend für die Entstehung der feministischen Mädchenarbeit. Von ihnen ausgehend kristallisierten sich in den letzten dreißig Jahren die Prinzipien der Mädchenarbeit heraus, die Gabriele Möhlke und Gabi Reiter (1995), sowie Maria Bitzan und Claudia Daigler (2001) wie folgt zusammenfassten:

#### **Parteilichkeit – Prinzip der Haltung**

Die Parteilichkeit wird als fachliches Prinzip der Mädchenarbeit verstanden, basiert auf den Erfahrungen der Mädchen und nimmt diese ernst. Es geht um eine «unangefochtene Glaubwürdigkeitsvermutung und ein Einlassen auf die Mädchen in ihrem So-Sein (und nicht wie wir sie uns wünschen)» (ebd. 50). Die Autorinnen insistieren

darauf, dass Parteilichkeit keine unkritische affirmative Bestätigung der Mädchen ist, sondern Mädchen mit ihren eigenen Lösungsversuchen achtet und ihre Ambivalenzen versteht.

#### **Ganzheitlichkeit - Prinzip der Wahrnehmung**

Mädchen sind in der feministischen Mädchenarbeit nicht nur als Opfer patriarchaler Strukturen zu sehen, sondern auch als handelnde Subjekte zu begreifen. Ganzheitlichkeit meint die Komplexität der Lebenszusammenhänge in den Blick zu nehmen, Mädchen nicht zu stigmatisieren oder als defizitär wahrzunehmen.

#### **Mädchenräume – räumliches Prinzip**

Dem Prinzip der Mädchenräume wohnt eine Doppeldeutigkeit inne. Es meint Mädchen im öffentlichen Raum sichtbar werden zu lassen und zwar über die Einrichtung von konkreten baulichen Räumen, die ihnen zur Ver-

*«Um erzählen zu können, benötigen die Mädchen einen geschützten Rahmen (Raum) und sie benötigen eine parteiliche Haltung der Zuhörenden.»*

fügung stehen. Zum anderen wird den Mädchen symbolischer Raum zugestanden.

Ungleichheitsverhältnisse über die Strukturkategorie Geschlecht werden öffentlich gemacht, ihnen wird Raum zur Diskussion zugesprochen und Mädchen rücken in das Bewusstsein von Fachleuten, PolitikerInnen und InstitutionenvertreterInnen und werden Thema pädagogischer Theoriebildung. Bis heute hat sich die Schaffung eigener Räume durchgesetzt, die Männern nicht zugänglich sind.

### **Partizipation – konstitutives Prinzip**

Partizipation meint, Mädchen in die Entwicklung der Angebote mit einzubeziehen und sie am Geschehen zu beteiligen, damit sie sich ausdrücken, eigene Lebensbedingungen gestalten und Neues entdecken können. Bezogen auf feministische Mädchenarbeit heisst das, Mädchen «sprechen zu lassen», nicht geäusserte Wünsche

und Bedürfnisse zuzulassen und verkannte Bedürfnisse aufzudecken und zuzugestehen. Wenn Mädchen an Angeboten partizipieren können, dann bedeutet das auch Vorschläge zu akzeptieren. Mit feministischer Mädchenarbeit werden Möglichkeitsräume zur Reflexion geschaffen, um sich mit der eigenen geschlechtlichen Identität auseinanderzusetzen. Wenn es solche Reflexionsräume gibt, dann ist es für Mädchen und für PädagogInnen gleichermaßen möglich, mit geschlechterbezogenen Anforderungen und Zuschreibungen umzugehen, sie als solche zu erkennen und sich gegebenenfalls dagegen zu wehren und Gegenbilder dazu zu entwickeln.

(Antje Steffens: Subjekt, Handlungsmöglichkeiten, Geschlechtervielfalt, 2009)

Diese Prinzipien finden sich auch in der Traumapädagogik wieder. Von daher ergänzen sich die beiden pädagogischen

richtungen und können in einer gleichgeschlechtlichen Wohngruppe äusserst wirkungsvoll umgesetzt werden.

In der Traumapädagogik wird ebenfalls versucht, den Mensch ganzheitlich wahrzunehmen mit seinen Ressourcen, seiner Resilienz, aber auch seinen Auffälligkeiten oder Einschränkungen. Für traumatisierte Menschen ist ein Ort (Raum), wo sie sich einigermaßen sicher und geborgen fühlen können, äusserst wichtig.

Gerade Menschen, die in der frühen Kindheit Gewalt und sexuellen Missbrauch als Machtdemonstration von Erwachsenen kennen lernen, haben in ihrer Teenager- und Jugendzeit grosse Mühe zu vertrauen und sich zurechtzufinden. Manchmal werden frühe Gewalterfahrungen aus dem aktiven Bewusstsein verdrängt und «verstörende Erinnerungen» ausgeblendet.



Diesen Menschen kann es geschehen, dass sie im dissoziativen (nicht bewussten) Zustand, erneut Gewalt oder sexuellen Missbrauch «erleben». Auch wenn dieses Erleben nicht in der wirklichen Realität geschieht, sind diese Erinnerungen für die Betroffenen real, weil sie dissoziatives Erleben nicht von der Realität unterscheiden können. Hier mit dem Glaubwürdigkeitsprinzip zu arbeiten, ist in der Pädagogik unabdingbar, auch wenn dies für Aussenstehende manchmal nur schwer nachzuvollziehen ist. In der Traumapädagogik bin ich nicht Richter oder Richterin, sondern arbeite mit dem, was die Menschen mitbringen und nehme ihre Not ernst.

Wenn wir uns heute mit der Traumapädagogik befassen, geht es darum, dass die meisten Bewohner und Bewohnerinnen von Institutionen mindestens eine traumatisierende Erfahrung in ihrem Leben gemacht haben.

Bei Mädchen ist es sehr oft sexueller Missbrauch durch einen Bekannten oder Verwandten aus der näheren Umgebung. Viele Mädchen gehen davon aus, dass Ihnen sowieso nicht geglaubt wird, wenn sie von erlebter Gewalt berichten. Um erzählen zu können, benötigen die Mädchen einen geschützten Rahmen (Raum) und sie benötigen eine parteiliche Haltung der Zuhörenden. Erst dann werden sie sich zunehmend öffnen können.

Für die Auf- und Verarbeitung der Gewalterfahrung(en) braucht es neben der parteilichen Haltung auch ein Konzept der Partizipation. Jeder Mensch kennt sich selber am besten und spürt oft ganz direkt, was ihm gut tut und was nicht. Wenn gewaltbetroffene Mädchen nicht einbezogen werden in eine weitere Planung, werden sie mit Auffälligkeiten reagieren und sogenannte «schwierige Jugendliche» werden. Planung, wie und auf welche

Weise sie erlebte Gewalt am besten verarbeiten können: Therapie, Malen, Selbstverteidigung, Gespräch, Hobby usw., Planung, aber auch im Hinblick darauf, wo und wann es wichtig ist, dass sie geschützt werden oder sich selber schützen dürfen. Wie können sie umgehen mit Angst- und Panikatacken, Schlafstörungen, Suchtmittelkonsum, Begegnungen mit anderen Menschen und vielem mehr?

Mädchen und junge Frauen, die Gewalt in der frühen Kindheit erlebt haben, in einer Institution zu betreuen, ist eine grosse pädagogische Herausforderung. Die feministische Mädchenarbeit und die Traumapädagogik ergänzen sich und bieten den betroffenen Mädchen und jungen Frauen den für sie notwendigen Raum, um sich entfalten zu können.

Silvia Vetsch  
Co-Präsidentin / Vorstand



# Die Gründung der rose war wie die Geburt eines Kindes



*Wohnheim rose in Stein*

## **Mirjam Hochuli, Michael Vils und Sepp Huser haben die rose vor 21 Jahren gegründet und erinnern sich**

Wir wurden darauf aufmerksam gemacht, dass das «Haus Rose» in Stein, ehemaliges WWF- und Kulturzentrum, frei stehe und die Besitzerin das Haus und das dazugehörige Land einem sozialen Projekt vermieten wolle. Die Überzeugung, dass wir Jugendlichen einen geschützten und naturbezogenen Raum anbieten konnten, in welchem wir ihre weitere Entwicklung positiv unterstützen und begleiten konnten, hat uns motiviert, die Wohn-

gruppe zu gründen. Besonders am Herzen lag uns dabei die Integration von erlebnisorientierten und naturbezogenen Abläufen in den Alltag mit den Jugendlichen. Dank unserer grossen Naivität, einem riesigen Engagement, viel Enthusiasmus und der Unterstützung von Schlüsselpersonen konnten wir dieses Projekt dann auch tatsächlich realisieren.

Wir hatten ursprünglich ein koedukatives Konzept entworfen, um Mädchen und Jungs zwischen 10 bis 18 Jahren ein Zuhause anbieten zu können. Obwohl wir keine Grossfamilie im engeren Sinne waren, hatte das Haus Rose grossfamilienähnliche Strukturen. Darum war es auch immer klar, dass wir Männer im Team haben. Bald schon erhielten wir vor allem Anfragen für Mädchen. Dabei ging es oft um sexuelle Übergriffe innerhalb der familiären Strukturen. Es schien, als sei zu dieser Zeit eine grosse Sensibilisierung und

Enttabuisierung bezüglich dieses Themas entstanden. Dies war auch von Seiten der Behörden spürbar. Daraufhin richteten wir die Wohngruppe mädchenstpezifisch aus.

Eine gewagte Entscheidung noch in der Aufbauphase, in der wir damals einen sehr steinigen Weg mit zahlreichen Hürden zu bewältigen hatten. Wir standen noch am Anfang und hatten weder die notwendigen Belegungszahlen noch einen Namen in der Heimlandschaft.

Zunächst nahmen wir auch Mädchen auf, die eigentlich in einem Rahmen wie der **rose** am falschen Platz waren oder deren Betreuung uns eigentlich überforderte. Es war damals bei vielen Behördenmitgliedern noch sehr wenig fachliches Know-how vorhanden in Bezug auf die Vorbereitung einer Platzierung. Das ist heute zumindest in grösseren Agglomerationen anders.

Und es gibt auch heute noch – wie schon vor zwanzig Jahren – viele Mädchen, die auf Grund ihrer familiären Situation oder belasteter Beziehungen in ihrem sozialen Umfeld nicht mehr zu Hause bleiben können, weil dadurch ihre persönliche Entwicklung gefährdet wäre.



Geschützte Räume sind sowohl für Mädchen als auch für Jungen wertvoll und bereichernd. Mädchen und Jungen verhalten sich anders, wenn sie unter ihresgleichen sind. Sie lernen während der sensiblen Phase der Pubertät sich selbst besser zu spüren, als wenn sie permanent damit beschäftigt sind, anderen – und dem anderen Geschlecht – gefallen zu müssen.

Wir haben jedoch von ehemaligen Bewohnerinnen immer wieder gehört, dass sie es als wertvoll erlebt haben, dass damals Männer im Team gearbeitet haben. Aus verschiedenen Gründen: Einerseits konnten Mädchen mit enttäuschten und traumatischen Erfahrungen in der Beziehung zu Männern ganz neue Erfahrungen machen, was sie laut ihren Aussagen sehr positiv geprägt hat. Andererseits waren diese Beziehungen zu Michael Vils oder Sepp Huser oft unbelasteter als mit den Frauen im Team. Die Mäd-

*«Die Überzeugung, dass wir Jugendlichen einen geschützten und naturbezogenen Raum anbieten, hat uns motiviert.»*

chen rieben sich in ihrer Identitätssuche als Frau viel mehr mit den Teamfrauen. Die Anwesenheit von Männern brachte etwas Leichtes, Lustiges ins Haus. Die Mädchen konnten ausprobieren, provozieren und dabei die Erfahrung machen, dass Grenzen stets gewahrt wurden und der Respekt immer vorhanden geblieben ist. Dies bedingte natürlich sehr stabile, reflektierte und zuverlässige Männerfiguren. Vielleicht haben wir deshalb auch nicht mehr gewagt, einen zusätzlichen Mann einzustellen.

Im Vordergrund stand für uns damals klar die Beziehungsarbeit und weniger der mädchenspezifische Ansatz. Dem pädagogischen Leitbild lag von Beginn an kein explizit feministisches Gedankengut zu Grunde. Damit haben wir uns erst ganz kurz vor unserem Weggang speziell beschäftigt. Was wir vermittelt und gelebt haben, stand in starker Verbindung mit den Personen, die



*Wohnheim rose im Kinderdorf Pestalozzi Trogen*

damals im Team gearbeitet haben und die Identifikation und Präsenz darstellen. Daran haben sich die Mädchen orientiert. Das hat sie natürlich auch oft verunsichert oder gezwungen, sich mit einem ganz neuen Rollenverständnis auseinander zu setzen. Natürlich sind viele Fragen in Bezug auf die Stellung der Mädchen und Frauen noch immer aktuell, andere sind geklärt oder zur Selbstverständlichkeit geworden. Es ist jedoch immer wieder erstaunlich, wie wir auch heute noch in der sozialen Arbeit mit veralteten, manchmal auch erschreckenden Vorstellungen und Ansichten von Jugendlichen zum Rollenverständnis konfrontiert werden. Dabei ist es spannend zu erleben, wie aus unserer Sicht in der Zwischenzeit weniger die Mädchen sondern eher die Jungs sich weiterentwickelt und ihre Zukunftsvisionen verändert haben. Diese inneren Haltungen beider Geschlechter hängen aber immer noch ganz stark von der

sozialen und kulturellen Herkunft, den Vorbildern in den familiären Strukturen und von den schulischen, bzw. beruflichen Perspektiven ab.

Die Gründung der **rose** war wie die Geburt eines Kindes. Sie hat verschiedene Phasen durchlaufen und es ist uns gelungen – wenn auch mit Wehmut – die Institution nach Abschluss der höchst anspruchsvollen Pionier- und Konsolidierungsphase genau im richtigen Moment loszulassen und zu übergeben. Das ist ein heikler Moment in solch personenbezogenen Institutionen. Auch wenn sich vieles verändert hat, und die Rahmenbedingungen nicht mehr dieselben sind, konnte sich die Institution weiter entwickeln und losgelöst von uns Pionieren neue und sehr professionelle Wege einschlagen. Für uns als Pionierenteam bleibt es eine der eindrücklichsten und prägendsten Erfahrungen unseres Lebens. Mit der Gründung

und dem Aufbau der **rose** haben wir sowohl auf der persönlichen als auch der fachlichen Ebene einen riesigen Entwicklungsschritt machen können. Dafür sind wir sehr dankbar. Wir erfreuen uns bis heute daran, dass es gelungen ist, die **rose** weiterzuführen und weiter zu entwickeln. Wir hoffen, dass auch in Zukunft Professionalität und Menschlichkeit den Mädchen und jungen Frauen in einer Krise eine persönliche Entwicklung und eine Art – wenn auch nur temporäres – Zuhause in der **rose** ermöglichen können. Wir danken allen, die so viele Jahre engagiert daran gearbeitet haben, dass unsere Idee weiter getragen wurde.

Für das Pionierenteam  
Michael Vils  
Sepp Huser  
Mirjam Hochuli



# Jahresbericht 2013

## Mädchen und junge Frauen in der rose

Mädchen und junge Frauen, die 2013 zwei Jahre und länger in der **rose** lebten, waren im Sommer bereit für den Austritt und begannen einen neuen Lebensabschnitt. Eine junge Frau zog nach ihrer Matura in ihre erste eigene WG, um mit dem Studium zu beginnen. Eine andere begann eine IV-gestützte Lehre in der Landwirtschaft. Eine dritte zog in ihre erste Wohnung und begann mit einer Lehre im Detailhandel, und die vierte junge Frau zog in unsere neu eröffnete Aussenwohngruppe. Wir sind stolz auf die jungen Frauen, die ihren Weg so gut gemeistert haben, und freuen uns für sie alle!

Im zweiten Halbjahr hatten wir insgesamt vier Neueintritte. Neu und spannend für uns waren die gehäuften Anfragen für jüngere Mädchen in der ersten Oberstufe. Diese neue Situation führte zu einer differenzierten Aus-



einandersetzung mit unseren Rahmenbedingungen, die die **rose** auch für die jüngeren Mädchen zu einem geschützten Ort machen, an dem sie sich wohl fühlen und altersentsprechend entwickeln können.

Auffällig war 2013, dass viele Mädchen und junge Frauen vermehrt an den Wochenenden nicht mehr nach Hause gehen konnten oder wollten. Zum Teil ist der Kontakt zu den Familien ganz abgebrochen oder das Familiensystem konnte keine ausreichende Stabilität bieten.

Die Unterbelegung im zweiten Halbjahr bereitete uns einiges an Kopfzerbrechen. Auch aus anderen Einrichtungen erreichten uns entsprechende

Meldungen. Sicherlich war ein Grund, dass wir in der **rose** lange Zeit eine Vollbesetzung hatten und so aus dem Blickfeld der platzierenden Stellen geraten sind. Ausschlaggebend erscheint jedoch die Einführung des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzgesetzes und die anfänglich damit verbundenen Unsicherheiten.

Mit dem Jahreswechsel stiegen plötzlich die Anfragen. Die Gruppe hat im Februar 2014 wieder alle Plätze besetzt. Inzwischen erhalten wir wieder mehr Anfragen, als Plätze zur Verfügung stehen.

## Integration in Heiden

Die Lage unseres Hauses im Zentrum von Heiden ist von grosser Bedeutung für die Integration der Mädchen und jungen Frauen in den Ort. Insgesamt besuchten sieben Mädchen und junge Frauen 2013 die öffentliche Schule, davon fünf die Schule in Heiden. Neu



*«Wir sind stolz auf die jungen Frauen,  
die ihren Weg so gut gemeistert haben  
und freuen uns für sie alle!»*

wurde ein Leitfaden zur Zusammenarbeit der Schule Heiden erarbeitet und umgesetzt. Die Kooperation mit der Schulleitung und dem Lehrerteam ist geprägt von gegenseitiger Wertschätzung und Verständnis. Dass unsere Schülerinnen dadurch die Chance erhalten, sich trotz ihrer Geschichten, die sie mitbringen, im öffentlichen Schulsystem bewähren zu können, ist auch heute leider noch nicht selbstverständlich. Umso schöner ist es, dass uns dies zusammen mit der Schule in Heiden gelingt.

Aber auch die Integration der Mädchen und jungen Frauen in das alltägliche Leben im Ort findet immer stärker statt. Sei es, dass eine unserer jungen Frauen in einer Familie die Kinder hütet, andere das Programm «Fit4Job» besuchen, Freundinnen und Freunde in Heiden gefunden haben, Vereine besuchen, Praktika in Betrieben des Dorfes machen, ein guter Austausch

mit den Nachbarn besteht und vieles mehr.

### **Modellprojekt Traumapädagogik**

Im vergangenen Jahr berichteten wir über die Teilnahme am Modellprojekt Traumapädagogik. Die Weiterbildungen auf Leitungsebene sind bereits abgeschlossen. Das Team hat zeitversetzt mit den Weiterbildungsmodulen im August 2013 begonnen. Die Schu-

lungen werden noch bis zum Januar 2015 durchgeführt werden. Parallel dazu haben wir uns an Klausurtagen mit pädagogischen Themen aus unserem Alltag unter traumapädagogischen Aspekten auseinandergesetzt.

Im Zentrum der Klausurtagungen 2013 stand immer wieder die Diskussion um eine gemeinsame Sprache und Grundhaltung, die in unserem All-



tag mit den Mädchen und jungen Frauen so wichtig ist, weil wir uns bemühen, ihren individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Ein weiteres Thema war die Diskussion um die Grenze zwischen Therapie und Sozialpädagogik. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Psychotherapeutinnen und anderen Fachpersonen wird als unabdingbare Ergänzung der sozialpädagogischen Arbeit in der **rose** betrachtet, die sowohl den Mädchen und jungen Frauen, als auch den Sozialpädagoginnen Unterstützung im gemeinsamen Alltag bieten kann. Angestrebt wird die Zusammenarbeit mit einer konstanten Psychotherapeutin, die das Konzept, die Grundhaltung und den traumapädagogischen Ansatz der Wohngruppe kennt. Mit der Psychologin Magdalena Lauchenauer in St. Gallen haben wir eine kompetente Fachperson gefunden, die ab 2014 die Mädchen und jungen Frauen psychotherapeutisch unterstützen und das

Team interdisziplinär berätet. Sie kann sich mit der sozialpädagogischen Arbeit der Wohngruppe identifizieren.

In den Sommerferien konnte eine junge Frau aus der **rose** in die frisch renovierte Aussenwohngruppe ziehen. Unsere Mitarbeiterin Leslie Piatti begleitet sie in ihrem Alltag. Die junge Frau hat sich gut eingelebt und geniesst nun die neuen Freiräume, erfährt aber auch, was es bedeutet, plötzlich für sich selbst sorgen zu müssen.

### Öffentlichkeitsarbeit

Mit den Weihnachtsgrüßen versendeten wir einen Jahreskalender, den die Mädchen und jungen Frauen selbst mit Fotos und Wünschen gestaltet haben. Mit dem Kalender haben wir auch den Auftakt für das diesjährige Jubiläumsjahr gegeben. Die Homepage wurde überarbeitet und wirkt nun frischer und leichter.

### Personelles

Fabienne Nyffeler verabschiedete sich im Februar von der Wohngruppe. Sie hatte nach ihrem Ausbildungsende noch für einige Monate als Sozialpädagogin auf der Gruppe gearbeitet, bevor sie sich auf eine grosse Reise machte. Alexandra Gysel durften wir im Februar 2013 neu in unserem Team begrüssen.

Die in einem Organisationsentwicklungsprozess entwickelte Umstrukturierung auf Leitungsebene wurde erfolgreich umgesetzt und positiv ausgewertet. Die Betreuung der Mitarbeiterinnen durch die Gruppenleitung hat zu einer grösseren Tragfähigkeit im pädagogischen Alltag geführt.

Ende des Jahres 2013 habe ich meine Kündigung als Heimleiterin nach neun Jahren in der **rose** mitgeteilt. Es war eine bereichernde und lehrreiche Zeit! Es freut mich, dass meine Stell-

vertreterin Nicole Wolschendorf ab dem 1. April 2014 neu die Verantwortung als Heimleitung übernehmen wird. Sie wird die Wohngruppe **rose** mit viel Herz und hoher Professionalität führen.

### **Dank**

Es genügt nicht, nur einmal im Jahr am Ende des Jahresberichtes all den Menschen, die die **rose** und damit auch die Mädchen und jungen Frauen unterstützten und getragen haben danke zu sagen, aber es ist eine gute Gelegenheit es wieder zu tun: Danke von ganzem Herzen!

Heiden, im Februar 2014

Manuela Gärtner  
Heimleitung (bis 31. März 2014)



## Veränderung und Entwicklung der Wohngruppe rose



**Sandra Wäckerli arbeitet seit 1997 als Mitarbeiterin in der sozialpädagogischen Wohngruppe rose. In den ersten sechs Jahren begleitete Sandra Wäckerli die Jugendlichen als festangestellte Sozialpädagogin. Seitdem sie eigene Kinder hat, umfasst ihr Arbeitspensum das einer «Springerin», das heisst, sie wird immer wieder als Aushilfe bei personellen Engpässen und weiterbildungsbedingten Abwesenheiten des Gesamtteams eingesetzt.**

Wenn ich an die ersten Jahre in der **rose** zurückdenke, bleiben mir nebst der Arbeit mit den Mädchen und jungen Frauen auch die Umgebung in Stein AR und die verschiedenen Tiere wie Esel, Schafe, Hasen und Hühner in lebhafter Erinnerung. Diese waren ein wichtiger Aspekt in der pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen. Auch die Zusammenarbeit mit Sepp Hauser, der für die erlebnispädagogischen Aspek-

te und den Einbezug der Mädchen und jungen Frauen in die Arbeit mit den Tieren, die Umgebungs- und handwerklichen Arbeiten verantwortlich zeichnete, war sehr bereichernd. Zudem hatten wir damals ein gemischtgeschlechtliches Team und arbeiteten in den ersten Jahren koedukativ. Obwohl wir früher weniger Vorgaben einzuhalten hatten, zeichnete sich unsere Arbeit durch eine hohe Qualität aus. Damals wurden wir teilweise ganze Wochenenden alleine eingesetzt. Die Zusammenarbeit mit den Behörden und der Schule war immer eine spannende Herausforderung. Der Erwartungsdruck von aussen war je nach Situation für das ganze Team mehr oder weniger stark spürbar. In den ersten Jahren führten wir noch dreiwöchige Sommerlager und erlebnispädagogische Weekends durch. Aus der Anfangszeit sind in meinen Erinnerungen auch einzelne Schicksale der Mädchen geblieben.

Auch an die Thematik der Suche nach Strukturen in der Organisation kann ich mich noch gut erinnern.

Ebenso verbleiben in mir einzelne Meilensteine in der Geschichte der **rose**: Etwa der Brand des ersten Hauses in Stein AR. Dieses dramatische Ereignis schweisste damals das Team und die Mädchen eng zusammen. Anschliessend zog die **rose** auf das Gelände des Kinderdorfes Pestalozzi nach Trogen um. Der Wechsel war für alle eine grosse Erleichterung. Das Angebot und die Möglichkeiten im und ums Kinderdorf Pestalozzi waren sehr vielfältig. Die Position der Wohngruppe **rose** im Kinderdorf Pestalozzi war jedoch nicht immer einfach. Als dann in Heiden eine Liegenschaft gefunden wurde, die den Bedürfnissen der **rose** entsprach, war dies für alle ein Schritt nach vorne. Der Wechsel nach Heiden verlief erfolgreich. Das Haus im Biedermeierdorf ist für mich

mit einer positiven Ausstrahlung verbunden, die sowohl auf die Mädchen und jungen Frauen als auch auf das Team wirkt. Als Bereicherung empfinde ich die Beachtung, die der Wohnqualität beigemessen wird.



Der Inhalt und Verlauf des Lebensabschnittes, den die Mädchen und jungen Frauen bei uns erleben, hat sich aus meiner Sicht in den letzten 21 Jahren nicht grundlegend verändert. Viele pädagogische Themen wiederholen sich, wie etwa die Diskussionen um Bettzeiten oder Ausgang. Auch das Thema Freundschaft ist nach wie vor so zentral wie vor 21 Jahren. Was sich klar verändert hat, ist die Vernetzung nach aussen und der damit zusammenhängende Mediengebrauch. Die Mädchen und jungen Frauen orientieren sich mehr nach aussen, während der Fokus auf die Institution der **rose** für die Mädchen und jungen Frauen eher an Bedeutung verloren

hat. Als positive Veränderung sehe ich aber auch, dass die Mädchen und jungen Frauen insgesamt informierter sind.

Generell kann gesagt werden, dass die Mädchen und jungen Frauen in der Schweiz heute über einen besseren Stand verfügen. Sie sind präsenter in der Gesellschaft und werden wahrgenommen. Die heutigen Mädchen und jungen Frauen sind selbstbewusster. Ihr Stolz weiblich zu sein ist spürbar. Sie setzen sich stärker für ihre Rechte ein. Dies beobachte ich bereits bei den sehr jungen Mädchen, wie etwa auch bei meiner Tochter und deren Mitschülerinnen.

Die Auseinandersetzung mit den Mädchen über ihre Rolle in der Gesellschaft findet täglich in Gesprächen statt, etwa bei schulischen Themen, bei der Berufsfindung oder bei Gesprächen über Partnerschaft und Sexualität. Sie erfahren in der **rose**, dass sie über das Recht verfügen, ihre Meinung zu äussern. Ihre Bedürfnisse werden ernst genommen. Sie müssen auch lernen, für ihr Tun und Handeln Verantwortung zu übernehmen, selbständig Entscheide zu treffen und bei Bedarf Unterstützung zu holen.

Ich glaube, es ist wichtig, dem Prozess der Gleichberechtigung ein entsprechendes Gewicht beizumessen.



Falsch liegt, wer denkt, dieser sei abgeschlossen. Wir müssen weiter offen sein gegenüber Spaltungen in der Gesellschaft. Es gibt noch viele Themen aufzudecken und zu bearbeiten, etwa die Frage nach dem gleichen Lohn von Frauen und Männern.

Die Teamfrauen in der **rose** sind sich ihrer Vorbildfunktion bewusst. Sie leben ihr Frau-Sein in unterschiedlichen Modellen in der Gesellschaft und bringen dies in die Arbeit mit den Mädchen und jungen Frauen mit ein. Ich habe mich bei der Arbeit mit den Mädchen und jungen Frauen in der **rose** immer wohlgeföhlt und kann hinter dem Rahmenkonzept stehen. Auch die gegenseitige Wertschätzung und Offenheit im Team finde ich sehr wichtig und motivierend.

Sandra Wäckerli





## Mädchen in der Heimerziehung – die Geschichte einer sehr späten Emanzipation

**Dr. Claudia Wallner ist freiberufliche Referentin, Praxisforscherin und Autorin mit Schwerpunkt Gender und Mädchen: sie lebt in Münster (Deutschland) und arbeitet in Deutschland, Österreich und der Schweiz.**



### Kein Sex für Mädchen

Wenn Mädchen in öffentlicher Unterbringung, in Heimen und Fürsorgeanstalten untergebracht wurden, so hat

te das immer schon andere Gründe als die Unterbringungen von Buben. Bei Mädchen ging es bereits Anfang des 20. Jahrhunderts um ihre Sexualität und ihr öffentliches Auftreten als weibliche Wesen. Beides wurde in den Heimen für «gefallene Mädchen» zum Anlass genommen, sie spüren zu lassen, dass (sexuelle) Freizügigkeit ihnen qua Geschlecht nicht zugestanden wurde. Die Unterbringung in Heimen für «gefallene Mädchen» war der gesellschaftliche Abstieg und die Etikettierung als triebhaft, lüstern, unbeherrscht und unsittlich.

Diese Verbindung von Hilfe und moralischer Verurteilung ist auch in der Jugendwohlfahrt nach dem 2. Weltkrieg weiter zu beobachten. Die «Diagnose h.w.G.» (häufig wechselnder Geschlechtsverkehr) sollte fortan bei Mädchen eine große Rolle spielen, wenn es um die Frage der Fremdunterbringung im Allgemeinen und der

*«Reformen der Heimerziehung erreichten die Mädchenheimerziehung erst Mitte der 80er Jahre.»*

geschlossenen Unterbringung im Besonderen ging.

Führten bei Jungen kriminelle Delikte zur Heimeinweisung, so war es bei Mädchen die so genannte «sexuelle Verwahrlosung», die ihnen im Jugendalter und aus der Unterschicht kommend schnell eine mehrjährige geschlossene Unterbringung einbringen konnte (Wallner 2006, 281). Das Stigma der Herumtreiberin, Prostituierten oder derjenigen, die für Jeden leicht zu haben sei, war schnell angeheftet, und das System öffentlicher Erziehung antwortete mit der Härte seiner Möglichkeiten. Das Verhalten von Mädchen wurde am Frauenbild der 50er Jahre gemessen und Abweichungen davon bestraft.

### Die Heimreformen erreichen Mädchen spät

Die demokratischen und pädagogischen Reformen der Heimerziehung,





wie sie Anfang der siebziger Jahre eingeführt wurden, erreichten die Mädchenheimerziehung erst Mitte der 80er Jahre. Der sechste Jugendbericht «zur Lage von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland» wies die rollenspezifischen Einweisungsgründe und Erziehungsziele ein weiteres Mal nach und hatte sicherlich wesentlichen Anteil daran, dass Mädchen in der Heimerziehung nunmehr ver-

stärkt in den Fokus der Aufmerksamkeit gerieten und auch Mädchenheime reformiert wurden.

### **Ein neues Gesetz und eine neue pädagogische Haltung**

Mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im neuen Gesamtdeutschland 1990/91 wurde die Heimerziehung grundlegend neu geordnet und pädagogisch ausgerichtet:

Es wurde nicht länger unterschieden in selbstverschuldete und unverschuldete Fremdunterbringung und es gab nicht länger verschiedene rechtlich geregelte Härteformen der Unterbringung (ehemals: Heimerziehung, freiwillige Erziehungshilfe, Fürsorgeerziehung). Geschlossene Unterbringung wurde für die kommenden Jahre als falsch und der Entwicklung von Mädchen und Jungen nicht för-



*«Mädchenwohngruppen sind zwar nicht das Allheilmittel, aber sie sind ein wichtiges Konzept.»*

derlich angesehen und die Grundrichtung der nunmehr «erzieherische Hilfen» genannten Unterbringungsformen wurde stärker auf das Wohl des Kindes ausgerichtet. Parallel verpflichtete das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz alle Träger, grundsätzlich und immer mädchen- und jungengerecht zu arbeiten, die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen und bestehende Benachteiligungen abzubauen (§ 9,3 KJHG, heute SGB VIII). Damit kam

die feministische und parteiliche Mädchenarbeit ins Spiel.

### **Mädchenarbeit erreicht die Heime**

Sie wurde Mitte der siebziger Jahre zunächst in der Jugend- und Bildungsarbeit entwickelt. Ihre Grundsätze und Ziele verbreiteten sich aber auch zunehmend in den erzieherischen Hilfen und trugen dort zu einer Veränderung pädagogischer Konzepte und der Haltung von Fachkräften bei. Ganzheitlichkeit, Geschlechtshomo-

genität und Parteilichkeit sowie die Pädagogin als Vorbild und Identifikationsfigur sind Grundsätze feministischer Mädchenarbeit, die Mädchen in den Mittelpunkt stellen und nach ihren Bedürfnissen fragen, die sie nicht länger aburteilen, sondern sie zu verstehen suchen und gemeinsam mit ihnen in geschützten Rahmen und Räumen Wege und Lösungen erarbeiten. Mädchenarbeit in der Heimerziehung unterstützt Mädchen in der Selbstfindung, ermutigt sie zur Selbstwirksamkeit und eröffnet ihnen Möglichkeiten, sich selbst stark und verantwortlich handelnd für das eigene Leben zu entwickeln.

### **Mädchenarbeit schafft Räume für Mädchen**

Eine besondere Qualität parteilicher Mädchenarbeit besteht in den geschlechtshomogenen Angeboten: Sie fördern Solidarität unter Mädchen und bieten ihnen (Schutz-)räume. Dies gilt

auch und ganz besonders in der Heimerziehung, wo viele Mädchen mit umfangreichen problematischen Lebenserfahrungen und daraus oftmals resultierenden Problemen und Problembewältigungsstrategien anlanden. In parteilich organisierten Mädchengruppen können sie zur Ruhe kommen, finden Schutz aber auch Raum, ihre Wut und ihre Traumata zu bewältigen. Sie können Gemeinsamkeiten unter Mädchen erleben, aber auch Fremdheit und Unterschiede akzeptieren lernen. Mädchenwohngruppen sind zwar nicht das Allheilmittel, aber sie sind ein wichtiges Konzept, um Mädchen jenseits ihrer Familien zu selbstbewussten jungen Frauen heranwachsen zu lassen.

Dr. Claudia Wallner



# Teilnahme der Wohngruppe rose am Modellversuch Traumapädagogik

## Warum Traumapädagogik?

Kinder und Jugendliche in pädagogischen Einrichtungen wie der Wohngruppe **rose** kommen häufig aus sehr benachteiligten Familien, die vielen Schicksalsschlägen und anderen Belastungen ausgesetzt waren. Ausprägung dieser Belastungen wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes (Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen (MAZ)) der Kinder- und Jugendpsychiatrie Basel in Zusammenarbeit mit der Universität Ulm in einer grossen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen untersucht. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass 80% der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in der Schweiz in pädagogischen Einrichtungen betreut werden, mindestens ein potentiell traumatisches Ereignis erlebt haben; über die Hälfte haben mehrere potentiell traumatische Ereignisse durchlebt. Viele fremdplatzierte Heranwachsende leiden daher

unter komplexen Traumafolgestörungen oder einer Traumaentwicklungsstörung, d.h. sie weisen in unterschiedlichen Entwicklungsstadien verschiedene Symptome auf, welche sich auf traumatische Lebensbedingungen und die daraus resultierende mangelnde Entwicklung bestimmter innerpsychischer Fertigkeiten zurückführen lassen.

(vgl. Schmid et al., 2013, Fischer et al., in Vorbereitung)

Stringente pädagogische Konzepte, die spezifisch auf den pädagogischen Bedarf von den betreffenden Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen, aber auch ihren pädagogisch Betreuenden ausgerichtet sind, stellen die Grundlage für einen gerechten Umgang sowie einer professionell reflektierenden Arbeit der pädagogischen Fachkräfte dar. Vor diesem Hintergrund entwickelte traumapädagogische Konzepte sehen neben der

Versorgung der Kinder und Jugendlichen auch eine Versorgung der pädagogischen Fachkräfte vor (vgl. Lang et al., 2011; Weiss, 2006). Insbesondere geht es darum, den Heranwachsenden ein Milieu zu bieten, das sie vor Retraumatisierungen, weiteren Grenzverletzungen und Belastungen schützt, um ihnen in sorgfältig gestalteten Interaktionen mit den pädagogischen Fachkräften wichtige Entwicklungsschritte zu ermöglichen.

1 Schmid, M., Kölch, M., Fegert, J. M., Schmeck, K., & MAZ-Team. (2013). Abschlussbericht Modellversuch Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen. Zugriff unter [http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/sicherheit/ref\\_straf-\\_und\\_massnahmevollzug/ref\\_modellversuche/ref\\_evaluationsberichte.html](http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/sicherheit/ref_straf-_und_massnahmevollzug/ref_modellversuche/ref_evaluationsberichte.html).

2 Fischer, S., Dölitzsch, C., Schmeck, K., Fegert, J. M., Schmid, M. (in Vorbereitung). Associations of psychopathology, psychopathic traits and complex trauma in adolescents in youth welfare institutions.

### **Traumapädagogik im mädchenspezifischen Setting**

Die Ergebnisse des MAZ-Projekts zeigen zudem, dass insbesondere Mädchen von komplexen Traumatisierungen wie beispielsweise sexuellem oder emotionalem Missbrauch, physischer oder emotionaler Vernachlässigung sowie wiederholenden Gewalterfahrungen betroffen sind. Mädchen haben im Vergleich zu Jungen bereits grundsätzlich ein höheres Risiko, an internalisierenden Störungen (Depressionen, Ängste, Essstörungen) zu erkranken. Dies wird durch das Erleben von Mehrfachtraumatisierungen noch verstärkt – die Folge sind oft auch externalisierende Störungen wie eine Störung des Sozialverhaltens und der Aufmerksamkeit. Gerade diese externalisierenden Störungen ziehen im Erwachsenenalter weitere psychiatrische Auffälligkeiten mit sich, wenn sie im Jugendalter keine adäquate Behandlung erfah-

ren. Zudem hat sich gezeigt, dass bei Mädchen ein grosses Risiko besteht, dass es nach dem Heimaufenthalt zu ungewollten und frühen Schwangerschaften kommt und dass sie in gewalttätigen Partnerschaften oder in extremer Armut leben. Betroffene Mädchen weisen also im Vergleich zu den Jungen eine höhere psychische Belastung auf und haben einen grossen Unterstützungsbedarf in verschiedenen Lebensbereichen.

Dieser insgesamt sehr hohen psychischen Belastung der betroffenen Mädchen und der damit einhergehenden ungünstigen Prognose fürs Erwachsenenalter kann besonders gut in mädchenspezifischen Einrichtungen begegnet werden, da in einem koedukativen Setting diejenigen Mädchen, die interpersonelle Traumatisierungen erlebt haben, mit potentiell grenzverletzenden Jungen konfrontiert sein können. Die Konfrontation



mit erneuten Grenzverletzungen kann wiederum Wiedererinnerungen auslösen und die Belastung verstärken. Durch ein Mädchenspezifisches Setting können also die oben beschriebenen Interaktionen zwischen Mädchen und pädagogischen Fachkräften im traumapädagogischen Milieu geschützt stattfinden.

3 Lang, B., Schirmer, C., Lang, T., Andreae de Hair, I., Wahle, T., Bausum, J., Schmid, M. (2013). Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Eine Praxis- und Orientierungshilfe der BAG Traumapädagogik. Weinheim: Beltz Juventa.

4 Weiss, W. (2006). Philipp sucht sein Ich. Basistexte Erziehungshilfen (3 ed.). Weinheim: Juventa.

5 Kim-Cohen, J., Caspi, A., Moffitt, T. E., Harrington, H. L., Milne, B. J., Poulton, R. (2003). Prior juvenile diagnoses in adults with mental disorder: Developmental follow-back of a prospective-longitudinal cohort. *Archives of General Psychiatry*, 60(6), 709-719.



6 Schmid, M., Kölich, M., Fegert, J. M., Schmeck, K., & MAZ.-Team. (2013). Abschlussbericht Modellversuch Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen. Zugriff unter [http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/sicherheit/ref\\_straf\\_und\\_massnahmevollzug/ref\\_modellversuche/ref\\_evaluationsberichte.html](http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/sicherheit/ref_straf_und_massnahmevollzug/ref_modellversuche/ref_evaluationsberichte.html).

### **Modellversuch Traumapädagogik**

Im Modellversuch Traumapädagogik, der im Jahre 2012 gestartet wurde, wird die Umsetzbarkeit und Wirksamkeit von solchen traumapädagogischen Ansätzen untersucht. Ziel des Modellversuchs Traumapädagogik ist

die Vermittlung dieser traumapädagogischen Konzepte in fünf Modelleinrichtungen der Schweiz im Rahmen von intensiven Schulungen und die Begleitung des Umsetzungsprozesses in den Einrichtungen gemäss den jeweiligen Rahmenbedingungen. Die erwarteten Veränderungen sowohl auf Mitarbeiterinnen als auch auf die Kinder und Jugendlichen werden begleitend zu mehreren Messzeitpunkten evaluiert und verglichen mit den Daten von Einrichtungen, die keine spezifischen traumapädagogischen Schulungen und Prozesse verfolgen.

Im Rahmen der Evaluation wird untersucht, inwiefern sich die psychische Belastung der Kinder und Jugendlichen mit der Implementierung von traumapädagogischen Aspekten verändert. Zudem wird auch die Veränderung der Arbeitsbelastung der Mitarbeitenden evaluiert. Zentral ist die Hypothese, dass sowohl bei den Kindern und Jugendlichen als auch bei den Mitarbeitern die psychische Belastung oder die Arbeitsbelastung nachhaltig abnimmt und die Umsetzung des Projekts daher sowohl weniger Platzierungsabbrüche seitens der Kinder und Jugendlichen als auch weniger Fluktuation auf Mitarbeiterebene zur Folge hat. Die Wohngruppe **rose** nimmt als einzige Mädchenspezifische Modelleinrichtung am Modellversuch Traumapädagogik teil.

Die Mitarbeitenden lassen sich über einen längeren Zeitraum zwischen 2012 und 2015 im Rahmen von

Blockkursen intensiv in Traumapädagogik schulen und arbeiten konkret an der Umsetzung der Schulungsinhalte. Das Team der **rose** sowie die Leitung suchen gemeinsam nach traumapädagogischen Konzepten, die sie im pädagogischen Alltag und auf struktureller Ebene umsetzen möchten. Die Umsetzung dieser Ansätze sowie die Veränderungen in der Belastung im Mädchenspezifischen Kontext werden fortlaufend evaluiert. Das Bundesamt für Justiz als Auftraggeber und der einberufene Fachausschuss werden dabei kontinuierlich über den Projektverlauf informiert und miteinbezogen, um den Rückfluss der Ergebnisse und der Erfahrungen im Projekt in die Umsetzung von Jugendhelfemassnahmen zu erleichtern. Denn die Ergebnisse des Modellversuches Traumapädagogik werden wichtige Hinweise liefern, welche pädagogischen Konzepte belasteten Mädchen helfen können, ihre

Entwicklungsschritte in die Selbständigkeit und in die gesellschaftliche Teilhabe zu machen.

Sophia Fischer



## Die Mädchen und jungen Frauen sollen die Chance erhalten, an sich selber arbeiten zu können

**Silvie L. verbrachte vor ungefähr 20 Jahren als junge Frau eine Zeit in der rose. Heute wohnt sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn in der Umgebung von Heiden. Zufällig hat sich ergeben, dass eine junge Frau, die heute in der rose lebt, nun regelmässig in ihrer Familie den Sohn hütet.**

Nach der Scheidung meiner Eltern waren die Konflikte mit meiner Mutter sehr gross. Wir sind uns sehr ähnlich. Ich bin dann irgendwann zu meinem Beistand gegangen und habe gesagt, dass ich raus muss von zu Hause. Zu Hause konnte ich nicht mehr leben. So bin ich in die **rose** gekommen.

Ich bin als eine der Ersten eingetreten und als eine der Ersten ausgetreten. Als ich 18 Jahre alt wurde, bin ich zu meinem damaligen Verlobten gezübelt. Die **rose** war damals nicht einverstanden mit meinem Freund. Aus der

heutigen Sicht kann ich das sehr gut verstehen. Heute weiss ich, dass es kein gutes Zeichen ist, wenn ein Mann zuschlägt. Wenn man aber nichts anderes kennt von zu Hause, dann erscheint es als normaler Lebensstil. Je mehr man gegen meinen Freund gesprochen hat, desto mehr habe ich zu ihm gehalten. Ich habe selber lernen müssen, dass er mir nicht gut tat.

Kurz darauf bin ich vorübergehend ins Frauenhaus geflüchtet. Bei den anschliessenden Gesprächen mit meinem Beistand und meiner ehemaligen Koordinationsperson aus der **rose** hat man mir angeboten in die **rose** zurückzukehren. Ich wollte aber nicht mehr zurück in ein Heim. Danach hat es in meinem Leben immer wieder Brückenbauer gegeben, die mir geholfen haben, bis ich auf die Beine gekommen bin. Meine ehemalige Koordinationsperson aus der **rose** hat mich auch noch eine Weile begleitet, bis ich eine

Lehrstelle gefunden habe und bis ich mich überhaupt im Leben zurechtgefunden habe.

Die Zeit in der **rose** war für mich nicht immer einfach. Wenn man ohne Regeln und Strukturen gross wird und sich plötzlich an viele Regeln halten muss, ist das sehr schwierig. Ich hatte Mühe mich an die Regeln zu halten. Ich habe es immer so gemacht, dass ich die Regeln soweit überschritten habe, bis ich eine Verwarnung erhalten habe, dann habe ich mich für eine Weile angepasst. Auch wenn es nicht immer einfach war, so war die **rose** damals auf jeden Fall besser für mich, als zu Hause leben zu müssen.

Damals hatten wir in der **rose** eine Weile regelmässig Kampfsporttraining auf der Gruppe (Wendo). Wir sollten lernen, anders Dampf abzulassen und anders zu reagieren, wenn wir wütend waren. Es hat uns allen gut



*«Zu Hause konnte ich  
nicht mehr leben. So bin  
ich in die rose gekommen.»*



*«Es braucht Menschen mit hoher Professionalität und Menschen mit Lebenserfahrung, die sich in die Situation der Mädchen hineinversetzen.»*



getan, das Gefühl zu haben, sich verteidigen zu können und sich auf eine positive Art zu spüren. Und es hat uns sehr viel Spass gemacht. Ich erinnere mich auch noch daran, dass wir, wenn wir wütend gewesen sind, in einen Raum geschickt worden sind, in dem in einer Kiste altes Geschirr stand. Das durften wir zerschlagen. Wenn es uns dann besser ging, mussten wir den

ganzen Scherbenhaufen wieder zusammenkehren.

Wenn ich die **rose** von damals mit der **rose** von heute vergleiche, glaube ich in erster Linie, dass die Regeln heute weniger streng sind. Wir hatten zum Beispiel viel weniger Ausgang oder mussten alle zwei Wochenenden in der **rose** verbringen. Ausserdem hatten wir auch viel mehr Anlässe mit der Gruppe. Ich glaube, das ist heute alles lockerer. Aber man muss auch sehen, dass es zwanzig Jahre her ist. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen haben sich damals sehr viel Mühe gegeben.

Damals waren wir als Heimkinder verpönt. Ich glaube, vor 20 Jahren war es für Kinder und Jugendliche aus den Heimen insgesamt schwieriger in der Öffentlichkeit. Heute sieht man auch in der Öffentlichkeit, dass es gute Gründe für die Betroffenen gibt, war-

um sie in einem Heim leben und dass es wichtig ist, ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen. Ein Mädchen, das in ein Heim kommt, hat in meinen Augen nie eine einfache Geschichte gehabt. Die heutigen Geschichten ähneln denen von vor 20 Jahren. Ich kann verstehen, wenn die Mädchen in solchen Situationen traurig, wütend und frustriert sind.

Um die Mädchen und jungen Frauen in solchen Situationen gut begleiten zu können, braucht es aus meiner Sicht eine Mischung von Menschen mit hoher Professionalität und Menschen mit Lebenserfahrung, die sich auch auf Grund eigener Erfahrungen in die Situation der Mädchen hineinversetzen können. Dass ein Leben mit einer solchen Geschichte gelingen kann, hängt aber auch stark von dem Willen der Mädchen ab, etwas erreichen zu wollen. Ich wünsche den Mädchen und jungen Frauen, dass sie

für sich selbst herausfinden können, wer sie sind und die Chance erhalten, an sich selber arbeiten zu können.

Ich selbst bin heute froh, dass ich einen Mann habe, auf den ich mich verlassen kann. Es ist wichtig, dass man auch nach dem Aufenthalt in einem Heim Menschen findet, die einen unterstützen und die für einen da sind denen man auch vertrauen kann.

Silvie L.



# Dank, Impressum



**rose**

Sozialpädagogische  
Wohngruppe für  
Mädchen und junge Frauen

## Dank

Die Wohngruppe **rose** und der Vorstand des Trägervereins richten ihren ganz besonderen Dank an Mitglieder, Gönner und Spender aus dem privaten und öffentlichen Bereich für die finanzielle Unterstützung, durch die sie sich für unser Anliegen einsetzen! Als Spender für 2013 dürfen wir nennen:

- Kath. Pfarreizentrum St. Gabriel, Schwarzenbach
- Kath. Kirchgemeinde, Duebendorf
- Andreas Tobler, Engelburg
- Alexandra und Urs Breu, Heiden

## Aufruf

Liebe Leserin, lieber Leser  
Von der kleinsten Spende über die Mitgliederbeiträge bis zur grosszügigsten Hilfe ist jeder einzelne Beitrag äusserst wertvoll für unsere Institution. Und nicht zuletzt jedesmal ein wahrer Energiestoss für alle, die sich für die **rose** einsetzen. Auch der ganz

persönliche Einsatz als Mitglied im Vorstand des Trägervereins ist willkommen! Eine spannende Aufgabe! Interessenten bitte melden!

### ■ Mitgliedschaft Verein rose

Einzelmitglied Fr. 40.–  
Paare/Familien Fr. 70.–  
Kollektivmitglied Fr. 200.–

### ■ Spendenkonto

PC 84-497888-7

### ■ Impressum Ausgabe 2014

#### Herausgeber

Verein Sozialpädagogische  
Wohngruppe, Wohngruppe **rose**

#### Redaktion

Manuela Gärtner  
Nicole Wolschendorf

#### Druck

Druckerei Lutz AG, Speicher

#### Gestaltung

Tisato & Sulzer GmbH, Heiden

#### Auflage

1000 Exemplare

Badstrasse 5  
CH-9410 Heiden AR

T: 071 344 47 07

F: 071 344 47 04

info@wohngrupperose.ch  
www.wohngrupperose.ch

